

Volker Lilienthal: Literaturkritik als politische Lektüre. Am Beispiel der Rezeption der "Ästhetik des Widerstands" von Peter Weiss.- Berlin: Volker Spiess 1988, 290 S., DM 58,-

In einem historischen Augenblick, in dem auch innerhalb der Literaturkritik Urteilsabstinenz, 'postmoderne' Indifferenz und equilibristisches Zeitgeist-Surfing um sich greifen, darf die hier anzuzeigende Studie als ein Produkt antizyklischen Denkens charakterisiert werden. Ihr Titel ist ein wenig irreführend, denn die publizistische Rezeption der "Ästhetik des Widerstands" steht lediglich im 2. und 3. Kapitel im Zentrum der Darstellung. Die restlichen Kapitel thematisieren nicht minder gewichtige Fragestellungen: etwa den kulturellen Strukturwandel und seine Auswirkungen auf die Möglichkeiten literarischer Kommunikation, die PR-Funktion von Literaturkritik im Distributionssystem des Buchmarkts und Modelle einer alternativen literaturkritischen Praxis. Diese - auch separat lesbaren - 'Rahmenkapitel' enthalten wichtige Denkanstöße, insbesondere für die literatursoziologische Forschung.

Wer sich dem Thema Literaturkritik widmet, tut - wie Lilienthal gut daran, auch die Frage zu stellen, ob es sich beim Gegenstand seiner Forschungen nicht um eine gänzlich "anachronistische Form von Publizistik" handelt. Lilienthals Studie ist auch lesbar als Plädoyer für eine an den emanzipatorischen Postulaten des Projekts Aufklärung ausgerichtete publizistische Literaturkritik. Indes, auch sein Optimismus ist durch eine profunde Kenntnis von Empirie gebrochen. "Brecht zu zitieren mit seiner Forderung, aus dem kleinen Kreis der Kenner sei ein großer zu entwickeln" (S. 1), gilt dem Verf. heutzutage - im Zeichen einer sich verschärfenden Partialisierung von 'Öffentlichkeit' - in der Tat als missionarische Naivität. Lilienthal sieht seine Hypothese, die für die achtziger Jahre eine forcierte Marginalisierung der Lesekultur konstatiert, auch durch die Untersuchungen des ZDF-Medienforschers Bernward Frank bestätigt, der den Zuschauerschwund des Kulturmagazins "aspekte" in verkabelten Gebieten als Indikator für eine weitere Segmentierung selbst minoritärer Publika interpretiert. Selbstverständlich impliziert diese - auf neuere Daten aus der Zeitbudget- und Mediennutzungsforschung rekurrierende - Marginalisierungs-These ein Festhalten an einem mehr oder minder "emphatischen" Literaturbegriff, denn nur "anspruchsvolle" Literatur werde durch die "Substitution der traditionellen durch die neuen Medien" noch mehr marginalisiert. Die Momentaufnahmen und Stimmungsbilder aus der publizistischen Literaturkritik der achtziger Jahre, aber auch die Befragungen von Kultur- und Literaturredakteuren, die Lilienthal durchgeführt hat, dokumentieren ein ausgeprägtes "Krisenbewußtsein der Literaturvermittler", das in der Projektion negativ akzentuierter Publikums-Bilder seine Entsprechung findet. Durch professionelle Profilierungszwänge der Literaturvermittler verstärkte sich - so die Prognose Lilienthals - zusätzlich die Tendenz, Leitideen wie 'Publikumsorientierung' als Maxime journalistischer Praxis abzulehnen.

Daß die literarischen Texte der publizistischen Literaturkritik häufig nur Vorwände für Selbstinszenierungen und Profilierungsübungen sind, daß die Art ihrer publizistischen Vermittlung durchaus außerliterari-

schen Gesetzen folgt, dies dokumentiert Lilienthals exemplarische Fallstudie zur publizistischen Rezeption der "Ästhetik des Widerstands" mit beeindruckender Stringenz. Der Verfasser hat alle in der Bundesrepublik Deutschland erreichbaren Rezensionen zu diesem Werk einer qualitativen, hermeneutisch verfahrenenden Inhaltsanalyse unterzogen und auch statistisch ausgewertet. Als Fixpunkt seiner durch den Text selbst vorgegebenen Klassifikation erwies sich einerseits die politische Tendenz des Romans, andererseits seine sprachliche Eigenart. Die analysierte Grundgesamtheit besteht aus 123 Texten (unter Berücksichtigung von Mehrfachpublikationen 153). Bei der strukturierenden Sichtung des Materials wurden die Medien-Typen als Ordnungsprinzip gewählt, weil es dem Verfasser "auch um die Frage nach determinierenden Zusammenhängen zwischen der Art des publizierenden Mediums" (S. 43) und der jeweiligen Wertung sowie um die Feststellung evtl. vorhandener Bewertungshomogenitäten innerhalb der einzelnen Gruppen ging. Das Material wurde 5 medialen Gruppen zugeordnet: 1. der Qualitätspresse (auflagenstarke und meinungsführende Zeitungen und Zeitschriften), 2. der Linkspresse, 3. der Regionalpresse, 4. der Fachpresse und 5. dem Rundfunk (Radio und Fernsehen). Um die literaturkritischen Kommunikationspläne eruieren zu können, bediente sich der Verfasser - ergänzend zur Dokumentenanalyse - auch der Befragungstechnik des fokussierten Leitfadeninterviews. Bei aller Prominenz der Interviewpartner und einer durchaus ausgewogenen Berücksichtigung von Befürwortern und Gegnern der "Ästhetik des Widerstands" können die Befunde der Befragungen allerdings keinen Repräsentativitätsanspruch im strengeren Sinne für sich beanspruchen. Diesen Anspruch billigt ihnen der Verfasser auch keineswegs zu. Vielmehr geht er bei der Interpretation der in den Interviews stattfindenden "kalkulierten Darstellungen" (S. 48) und subjektiven Selbstbeschreibungen mit größter Vorsicht vor.

Die detaillierten Befunde der statistischen Auswertung wie auch die hochdifferenzierte Interpretation der Untersuchungsergebnisse lassen sich im Rahmen einer Rezension nicht resümierend 'kondensieren', ohne die herausragenden Merkmale dieser Untersuchung einzuebnen: Genauigkeit der Beobachtung und Komplexitätsniveau der Darstellung. Wer also wissen möchte, welchem Bewertungswandel die einzelnen Bände der Trilogie vom Jahr 1975/76 (Bd. I) bis 1981/82 (Bd. III) ausgesetzt waren, welche medialen Hegemonien sich in der Bewertungstendenz auch statistisch nachweisen lassen, in welchem Ausmaß die "Ästhetik des Widerstands" zum Gegenstand einer politischen Gesinnungskritik in allen Medien wurde, dem sei die Lektüre der Seiten 33-177 in Lilienthals Untersuchung nachdrücklich empfohlen. Und auch der Exkurs zur "PR-Funktion von Literaturkritik im Distributionssystem des Buchmarktes" sowie die Ausführungen über "Modelle einer alternativen Praxis" zeichnen sich durch eine gelungene Synthese von Empirie (begleitende Beobachtung), Theorie und Pragmatik aus. Sie zeigen auf, was (und wer) alles der "Entwicklung einer demokratischen Lesekultur" (S. 250) im Wege steht und halten doch fest an einer durchaus konkreten utopischen Zielprojektion, die notwendiger ist denn je.

Bernhard Zimmermann